

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 20

Artikel: Nomen est omen - à la Russe
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom (Ost-)Winde
verweht ...

Nomen est omen – à la Russe



Glaut man einer Vielzahl politischer Kommentatoren des Westens, dann ist in der Sowjetunion endlich die Demokratie im Ausbruch. Denn Gorbatschow hat's gesagt. Er hat seit Mitte letzten Jahres in der Tat so kühne Worte gesagt wie: «Die USA beunruhigt nur eines: wenn sich bei uns eine Demokratie entfaltet» und sogar eingestanden: «Wir brauchen die Demokratie wie die Luft zum Atmen.» Dann machte er ernst:

In seiner grossen, berühmt gewordenen, von «glasnost» und «perestroika» getränkten Rede vom vergangenen Januar schäumte die Demokratie nur so über, nämlich von «konsequenter Entwicklung der demokratischen Formen» über «eine weitere Vertiefung der Demokratisierung in der sowjetischen Gesellschaft» ...

Nur – wem da neben Sehen und Hören nicht auch noch das Denken verging, der müsste stutzig werden: Denn der im Westen soviel Sympathie geniessende Gorby nannte reichlich häufig sein neues Lieblingskind präzisierend «sozialistische Demokratie», was aber im sowjetischen Parteijargon annähernd das Gegenteil von dem meint, was Demokratie im Westen bedeutet.

Und Old Gorby präziserte auch, was sich einige im Westen hinter ihre vor Vorfreude über die nun im Osten angebrochene Demokratie rot gewordenen Ohren schreiben sollten: «Es geht selbstverständlich nicht um einen Umbruch in unserem System.» Und: «Es versteht sich, dass in der Partei das Prinzip unverrückbar bleiben muss, demzufolge die Beschlüsse übergeordneter Organe für alle unteren bindend sind.»

Und da sowohl das sowjetische System als auch die Herrschaft nur einer Partei ebenso undemokratisch sind (und bleiben) wie das Zustandekommen von Beschlüssen der übergeordneten Organe dieser Partei, versteht man westliche Begeisterung über Gorby weit weniger als Bundeskanzler Kohls Hinweis auf die grossen Qualitäten Gorbatschows als Propagandist, wenn auch der Vergleich mit Goebbels deplaziert war. Der Sachlage wohl eher gerecht wurde jenes französische Blatt, das des Kreml-Herrn mit «Demokratie»-Versprechen reichlich dotierte Werbung um Sympathie im Westen schlicht, wenn auch nicht ohne Ironie, als *Gorbat-Show* bezeichnete.

B.K.

«Sieg» über die Wildnis

Der Audi quattro wird von seinem Hersteller in der Bundesrepublik als «ein Europäer» vermarktet; Blech gondeln haben jetzt also auch noch einen Status, auf den man als Bewohner dieses

Von Erwin A. Sautter

Erdteils nicht mehr so stolz ist wie auch schon. Aber das ist vielleicht Ansichtssache und soll uns für einmal nicht länger beschäftigen. Wenn solche Europäer aber durch fremde Länder fetzen, dass es nur so stiebt und kracht, um zu beweisen, wie tauglich sie auch fürs Abendland sind, wo bald keine löchrigen Strassen mit mehr als zehn Prozent Steigung mehr zu finden sind – von Staub- und Sandpisten nicht zu reden –, dann geben die kaum die beste Visitenkarte des aufgeklärtesten Kontinents ab.

Die Einladung zur Probefahrt wird mit harten Fakten untermauert: «Das Audi-Team Mikkola/Hertz gewann mit dem Audi 200 quattro das härteste Rallye der Welt vor seinen Team-Kollegen Röhr/Geistdörfer. Dieser Sieg über die ostafrikanische Wildnis wurde zum ersten Mal durch ein Auto mit permanentem Allrad-Antrieb errungen.» Sie haben schon richtig gelesen: «Sieg über die ostafrikanische Wildnis ...» Die Aussage wird durch ein Bild erhärtet, das den «Europäer» in Kriegsbemalung –

spricht Werbekleid aus Markenzeichen – angesichts eines Girafentartetts zeigt, das mehr gelangweilt und Bedauern verrätend seines Weges zieht, während die eiligen Piloten keine Musse für das obligate Erinnerungsphoto von ihrer Safari haben dürfen, weil sie ja mit dem Besiegen der Wildnis so sehr beschäftigt sind, was den Autokäufern in weniger wilden Gegenden so grossen Eindruck machen soll, dass sie sofort den Europäer posten oder doch zur Probefahrt gehen – nicht in der Wildnis, sondern auf den öden Strassen Europas, wo sie kaum je einer Giraffe begegnen werden, wenn nicht gerade die Tiere im Zoo Urlaub haben sollten.

Wir haben auch andere Bilder von diesem Safari-Rallye durch die ostafrikanische Wildnis gesehen, die sich für Reklamezwecke indessen weniger eigneten, weil sie steinwerfende Einwohner der besiegten Landschaften zeigten; es ist natürlich nicht anständig, netten Europäern Steine an den Kopf zu werfen, die doch nur beweisen wollen, wie ideal sich ein permanenter Allrad-Antrieb zur restlosen Vernichtung der afrikanischen Natur eignet. Wenn es dann einmal auch diese Wildnis nicht mehr gibt, dann dürften die Europäer ebenfalls am Aussterben sein – die zweibeinigen und allradangetriebenen.

Top-Meldungen der Woche

- Weil der Wohnzimmerboden des Adenauer-Hauses in Rhöndorf die zuletzt gezählten 72 direkten Nachkommen des Kanzlers nicht mehr trägt, soll der Keller vorsichtshalber mit Eisenträgern gefüllt werden.
- Michail Gorbatschow hat in einem Brief an Parteichefs befreundeter Länder die dringende Bitte geäussert, ihren Ehefrauen nicht mehr Karl-Marx- und Heldinnen-der-Arbeit-Orden zu verleihen und statt dessen zu gegebenen Anlässen ein neues Kleid zu kaufen.
- Die Sowjetunion sucht noch Abnehmer für ein paar überflüssig gewordene Störsender, weigert sich aber, sie Rumänien oder Albanien zu überlassen.
- Das Richtfest des anno 1248 begonnenen Kölner Doms, das als Folge der Luftverschmutzung nicht – wie vorgesehen – in diesem Jahrhundert noch gefeiert werden kann, ist auf unbestimmte Zeit ins nächste Jahrtausend verschoben worden.
- Nach der erfolgreichen Einrichtung der gebührenfreien Telefonnummer 800 CALLSPY, die US-Armee-Angehörige benutzen dürfen, um über verdächtiges Treiben in der Armee Mitteilung zu machen, denkt man in Washington laut darüber nach, mit der Nummer 1010 CALLGIRL einem andern, auch dringenden Notstand abzuwehren.

Am Telex sass: Frank Feldman